

Zwischen Technikrausch und Waidgerechtigkeit Warum die Zunahme von Nachtjagd-Unfällen ein Weckruf für uns alle ist – und was jetzt zu tun ist

Ein Beitrag aus Sicht des Landesjagdverbandes Thüringen e.V.

Vor einiger Zeit berichtete „Der Überläufer“ bereits über die Zunahme von Jagdunfällen bei Nacht. Damals wie heute gilt: Die Fakten sind bekannt – und sie sind beunruhigend. Seit der Legalisierung der Vorsatztechnik im Jahr 2019 häufen sich Vorfälle, die es in dieser Form vorher nicht gab. Nicht nur Wild, auch Haustiere wie Pferde, Schafe und Ziegen sind häufiger betroffen. Und auch ein oft gehörtes Argument hält einer nüchternen Betrachtung nicht stand: Die Anzahl der Nachsuchen ist nach Daten des Vereins Hirschmann und des Bayerischen Gebirgsschweißhundvereins nicht etwa zurückgegangen – auch das wurde öffentlich ausgewertet.

Nun liegt binnen eines Jahres bereits der zweite tragische Todesfall in Deutschland vor, bei dem ein Jäger bei Nacht offenbar einen Mitjäger mit Schwarzwild verwechselte und tödlich traf. Der jüngste Vorfall ist nur wenige Tage alt. Das Opfer war nicht einmal 25 Jahre alt – ein junges Leben ausgelöscht, eine Familie in Trauer, ein Freund und Waidkamerad, der mit dieser Last möglicherweise nie wieder frei leben wird.

Solche Ereignisse dulden keine Schadenfreude. Häme ist nicht nur unangebracht – sie ist unmenschlich. Was allerdings angebracht ist, ist ein Moment des Innehaltens. Und mehr als das: ein Moment kritischer Selbstreflexion – über uns, über unser Handwerk, über Jagd im Jahr 2026.

Ein Unfall, der früher kaum möglich gewesen wäre

Schon die ersten bekannten Umstände lassen vermuten, dass dieser Vorfall früher in dieser Form schlicht unwahrscheinlich gewesen wäre. Schneegestöber, schlechte Sicht, unklare Situation: Ohne Technik hätte man allein deshalb vielerorts gar nicht angesessen. Heute jedoch senkt Technik die Hemmschwelle. Sie erzeugt das Gefühl von Kontrolle, manchmal sogar von Überlegenheit.

Und genau darin liegt eine gefährliche Täuschung.

Technik ist nicht der Feind – aber sie verändert den Menschen

Wärmebildtechnik ist eine fabelhafte Erfindung – wenn man sie richtig einsetzt. Richtig heißt: zielgerichtet, verantwortungsvoll, mit Respekt vor Grenzen. In der Praxis sehen wir jedoch eine Entwicklung, die uns Sorgen machen muss: Technik wird nicht mehr als Werkzeug verstanden, sondern als Ersatz für Erfahrung, Sinne und Maß.

Florian Asche beschrieb Jagd vor über zehn Jahren als „Lust am Archaischen“ – als bewusstes Akzeptieren menschlicher Begrenztheit. Wir sind dem Wild sinnlich unterlegen. Genau daraus erwächst Demut. Genau das macht Jagd menschlich – und waidgerecht.

Doch wer nachts nur noch auf Bildschirmen jagt, läuft Gefahr, sich vom Wesentlichen zu entfernen: vom Wind, vom Geräusch, vom Gefühl für Gelände, Entfernung, Kugelfang und Situation. Sinnestäuschungen passieren. Und sie sind in der Nachtjagd keine Ausnahme – sie sind systemimmanent.

Die andere, noch tiefere Gefahr ist kulturell: Wenn technische Machbarkeit zur ideologischen Leitlinie wird, verroht Jagd. Der Jäger wird entmenschlicht: nicht mehr Wahrnehmender, sondern Bedienender. Nicht mehr Entscheider, sondern Vollstrecker eines digitalen Impulses. Eine Jagdkultur, die sich „CopterPro“-Inszenierungen zum Vorbild nimmt, ist kein Fortschritt – sie ist Rückschritt.

Jagd ohne Schonung: Wenn aus Schadensverhütung Dauerstress wird

Hinzu kommt ein weiteres Problem: Die Nachtjagd auf Schwarzwild ist in vielen Revieren zur Dauerjagd geworden. Da vielerorts faktisch „immer“ auf Sauen gejagt wird – und das bei nahezu jedem Wetter –, gibt es de facto kaum mehr echte Ruhe. Auch Reh-, Rot- und Damwild werden über Monate ununterbrochen beunruhigt.

Die Antwort auf Wildschäden, Freizeitdruck, Spaziergänger, Hunde, Motocrosser, E-Biker und wachsende Wolfsvorkommen kann nicht eine Jagd sein, die rund um die Uhr stattfindet. Jagd ist kein Krieg. Wir sind keine Soldaten. Warum also spielen manche nachts „Operation Wildschwein“?

Wenn wir nicht umkehren, rollt uns das Problem sprichwörtlich entgegen – wie ein Zug, den man zu spät bemerkt.

Die eigentliche Wurzel: Nicht nur Technik – sondern Ausbildung und Erfahrung

So wichtig die Diskussion über Technik ist – der Kern des Problems liegt tiefer: Jagd hat sich verändert, aber auch die Menschen, die sie ausüben.

Wir haben heute deutlich mehr Jagdscheininhaber als früher. Zugleich kommen jedes Jahr Tausende hinzu, die zwar die Prüfung bestehen, aber kaum praktische Erfahrung mitbringen. Schnellkurse („Intensivkurse“) sind rechtlich möglich – aber fachlich oft riskant. Ein Jagdschein macht niemanden automatisch zum Jäger. So wie ein Führerschein keinen sicheren Autofahrer schafft.

Früher wuchsen viele in die Jagd hinein: mit Opa im Revier, mit Stunden draußen, mit einem intuitiven Sicherheits- und Situationsbewusstsein. Diese Praxis fehlt heute häufig. Und dann treffen Unerfahrenheit, Technik und Dunkelheit in einem einzigen Moment aufeinander – mit Folgen, die niemand mehr rückgängig machen kann.

Was ist zu tun? Vorschläge für eine verantwortliche Reform

Als Landesjagdverband Thüringen e.V. wollen wir nicht nur mahnen, sondern Lösungen aufzeigen. Eine Kultur der Verantwortung braucht Regeln, Praxis und Haltung.

1) Verbindliche Praxiszeit nach der Prüfung („Lehrprinz“-Modell)

Wir unterstützen die Debatte um ein System, in dem Intensivkurse nur noch zulässig sind, wenn danach eine verpflichtende Praxisphase folgt:

- 12–24 Monate verpflichtende Begleitung durch erfahrene Mentoren („Lehrprinzen“)
- dokumentierte Praxiseinsätze (Ansitz, Pirsch, Revierarbeiten, Nachsuche-Begleitung, Wildversorgung)
- klare Module für Waffenhandhabung, Sicherheit, Kugelfang, Nachtjagd

2) Zusatzausbildung für Nachtjagd & Wärmebild (mit Zertifikat)

Technik verlangt Können. Wer Wärmebild/Nachtsicht nutzt, sollte:

- eine Pflichtschulung absolvieren (jährlich auffrischbar)
- klare Mindeststandards erfüllen (Erkennung, Ansprechen, Schussdistanz, sichere Schusswinkel, Verhalten bei schlechten Bedingungen)

3) Technischer Einsatz: Regeln statt Wildwest

Wir schlagen Richtlinien vor, die praktikabel sind, ohne zu bevormunden:

- Nachtjagd nur bei eindeutigen Bedingungen, kein „um jeden Preis“
- klare Leitlinie: Waidgerechtigkeit vor Machbarkeit
- Priorität: Wildschadensverhütung im Feld (nicht pausenlos im Wald)
- Kleinkaliber/Raubwild: Technik dort gezielt nutzen, wo sie echten Nutzen bringt

4) Jagdliche Ruhezeiten wirklich respektieren

Wenn Schonzeiten ihren Sinn behalten sollen, braucht es:

- freiwillige Revier-Ruhefenster, auch wenn rechtlich mehr möglich wäre
- Absprachen in Hegegemeinschaften: weniger Druck, mehr Wirkung
- Jagd nicht als Dauerstress, sondern als gezielte Regulierung

5) Kulturwandel: Leistung nicht an „Strecke“ messen

Wir brauchen eine Jagdkultur, die Verantwortung belohnt:

- Sicherheitsbewusstsein als Maßstab
- weniger Selbstdarstellung, weniger „Taktik-Posing“
- mehr Respekt, mehr Zurückhaltung, mehr Handwerk

6) Konsequente Aufklärung statt Wegsehen

Unfälle sind kein Tabu. Aber sie müssen:

- sachlich aufgearbeitet werden (ohne Pranger, aber ohne Verharmlosung)
- in Ausbildungs- und Fortbildungsunterlagen verbindlich einfließen
- als Warnsignal dienen, nicht als Randnotiz

Schluss: Umkehr heißt nicht Verbot – sondern Maß und Menschlichkeit

Niemand fordert, Wärmebildtechnik pauschal zu verbieten. Aber wir müssen ehrlich sein: Technik hat Nebenwirkungen. Wenn sie Grenzen verschiebt, ohne dass Können, Haltung und Erfahrung mitwachsen, ist sie nicht Fortschritt – sondern Risiko.

Die tragischen Ereignisse dieses Jahres verpflichten uns: zur Demut, zur Verantwortung und zur Reform. Unser Mitgefühl gilt den Angehörigen. Doch Mitgefühl allein verhindert keinen weiteren Unfall.

***Was wir brauchen, ist eine Rückbesinnung:
auf unsere menschlichen Grenzen,
auf Waidgerechtigkeit,
auf Maß und Sinn im jagdlichen Handeln,
und auf die Erkenntnis: Jagd ist Handwerk, nicht Krieg***

– und Verantwortung beginnt in der Ausbildung.

Silvio Anders, stellv. Geschäftsführer LJV e.V.